

Wandlungen.

Roman von Erika Niedberg.

Erstes Kapitel.

Ein trüber Abend neigte sich seinem Ende zu.

In dem eleganten Villenquartier der Residenz erstarrten bereits die elektrischen Bogenlampen in blendender Helle.

Zu wirbelndem Tanz rief der Wind die weissen, verdorrenen Blätter von Busch und Baum, fuhr heulend über die glänzenden Spiegelscheiben, rüttelte an jedem Türmchen, an jeder Erkerstange und pfliff dann weiter, hinaus in die Nacht.

In einem der prächtigsten Häuser dieser Region des Reichthums und der Pracht waren die schweren Samtbühnen fest zugezogen; in dem Kamin flackerte ein Feuer, und aus dem farbigem Blitzenbündel am Plafond fiel strahlendes Licht auf die wunderbar vornehme Einrichtung.

Kostbare geschnitzte Paneele bedeckten die Wände bis zu halber Höhe, die andere Hälfte bedeckte schwere, goldbrochirte Samttapeten, welche an einem Plafond anknüpften, der in seiner Art ein wahres Kunstwerk von Holzschneiderei war. Seitwärts führte eine mit feinstem Glasmaletrie verzierte Tür in den Wintergarten, in welchem üppige Palmen ihre prächtigen Wedel, überreife von dem leuchtenden Grün einer Frontale, in blühendem Lichte badeten.

Vor dem hohen Sandsteinlamin standen zwei Damen. Die ältere von ihnen hielt einen Brief in der Hand und sprach ruhig und gemessen auf ihre Nachbarin ein.

Sie ist eine hochgewachsene, majestätische Erscheinung mit vollem, sehr weissem Gesicht, dem die kühne Nase über schmalen Lippen und ein Paar hellblaue, kalte Augen einen harten, fast männlichen Charakter verleihen.

Ihre Nachbarin ist ein junges Mädchen von etwa zwanzig Jahren, groß und schlank. Der schmale Kopf mit den feinen, regelmässigen Zügen ist gekleidet, die eine Hand liegt gekleidet in ihrem Schoß. Wie sie so dastand mit dem schneeweißen Gesicht, aus dem die tiefblauen Augen mit düsterem Ausdruck in die Welt starrten, sieht sie aus wie die verkörperte Schwermut.

„Sage mir jetzt die Gründe für deine Weigerung“, unterbrach die Stimme der älteren Dame die momentane Stille. Hart und tief wie eine Männerstimme klang sie, und das junge Mädchen zuckte unmerklich zusammen.

„Die Gründe?“ fragte sie leise. „Ich habe nur einen anzuführen, den du schwerlich gelten lassen wirst, denn — das ich ihn nicht liebe.“

Ein Spöttelchen glitt bei den leisen Worten über das Antlitz der anderen, als sie factisch antwortete:

„Du hast du recht. Den Grund lasse ich allerdings nicht gelten, wenigstens nicht bei einem Mädchen in deiner Lage.“

„Ich weiß es ja zur Genüge, Tante, daß ich zu arm bin, um mir den Luxus einer Liebeshelie zu gestatten zu können; ich weiß, daß ich, schiedst du mich heute aus deinem Hause, obdachlos sein werde, und doch bitte ich dich, laß mich gehen, seit Jahren flehe ich, laß mich fort, bulde mich nur noch so lange, bis ich mir eine Stelle gesucht, die mich vor Hunger schützt, aber zwingt mich noch nicht in eine Ehe hinein, noch nicht, Tante, ich —“

„Du bleibst in meinem Hause, bei mir, der dein Onkel und Vormund dich übergeben, bis du es verläßt, um deinem Gatten zu folgen. Nie werde ich bulden, daß meine Nichte in der Welt herumzugeschweifert als Rinderfräulein oder vergelichten.“

„So schide mich Gesellschaftlerin fort! Laß mich eine Stelle annehmen, laß mich anstatt eines unnützen Waisens eine Nichte und Stütze in deinem Haushalt sein!“

„Die Kommerziantin Grumbach kann sich vorläufig noch so ein sogenanntes höheres Dienstboten neben einem unnützen Protektor gestatten.“ Unendlich factisch klang die harte Stimme. In stummer Qual schlang das junge Mädchen die schmalen Hände ineinander. Wüthlich streckte sie sich lebend gegen die ältere Dame aus und bat mit ätzender Stimme: „Tante, ich habe dich selten, ich habe dich wohl noch nie ein einziges Mal gesehen! Heute tue ich es, ich bitte dich, ich bitte dich aus tiefstem Herzen, gemähre mir noch eine Frist!“

„Rein! Eine gleich vortheilhafte Partie wird sich dir nicht wieder bieten, nur eine solche kommt für ein Mitglied unseres Hauses in Betracht. Außerdem, da du selbst die lobenswerte Einsicht hast, eine Liebeshelie für einen dir unerschwinglichen Luxus zu erklären — übrigens habe ich noch keine Gelegenheit dazu wahrgenommen, es müßte dies sonst wohl einseitiger Natur gewesen sein — so liegt kein Grund vor, diese exquisite Verlobung zu verschieben und einen Mann in solcher Stellung zu verlangen.“

Die Weissendiebe trafen diese unerbittlichen Worte das Mädchen, lebendig starrte sie die Kommerziantin an. In deren weissem, kaltem Gesicht kein Rückhalt suchte.

„Tante, du hast kein Recht, mich so

zu behandeln! Ist es im Sinne des verstorbenen Onkels, wenn du die Waise seines einzigen Bruders so wehrlos deinem despotischen Willen unterwirfst?“

„Ich bin in alle Rechte meines verstorbenen Onkels über dich eingetreten. Höre also mein letztes Wort: Du verläßt dieses Haus nur an der Hand meines Gatten, und daß dieses der Baurat Robbin sein wird, dafür werde ich sorgen.“

„Du stellst mich also vor die Alternative, entweder eine erzwungene Ehe oder die Hölle hier im Hause, denn zu einer solchen würde es durch meine Weigerung für mich werden.“

„Ganz recht! Du überwachst mich heute abend geradezu durch deinen Schatzkammer.“

„Und im anderen Falle würdest du dich dazu verstehen, deine Gesellschaftlerin zu entlassen?“

„Nicht vor deiner Hochzeit.“

„Du würdest mich also dazu verurteilen, mit diesem Mädchen, das mich haßt, das mich mit ihrer Feindschaft verfolgt, wie und wo sie kann, seit sie weiß, daß ich dir ihr Geheimnis entdeckt habe, daß sie die erklärte Geliebte meines künftigen Schwagers ist, unter einem Dache zu bleiben?“

Wenn du auch für mich kein Herz hast, wie kann aber dein Stolz auf die Abbarkeit und Reinheit meines Hauses dieses Unmögliche zugeben? Die Geliebte eines verheirateten Mannes, des Vaters fast erwachsener Söhne, nach deinem Willen bald ein naher Verwandter, nicht allein in deiner Umgebung gebildet, sondern auch offenkundig von dir protegirt! Und warum? Um dieses Mannes willen, dem mit den heucheligen Zügen seine unerhörte Lebensführung auf dem Gesicht geschrieben steht. Sieh es dir an, dieses blutige Gesicht, von Spott und Zynismus durchtränkt, und frage dich —“

„Bist du fertig? Ist dein Sermon zu Ende? Du entwickelst ja eine verblüffende Redefertigkeit. Erlaube, daß auch ich einmal zu Worte komme. So laß dir also mit zwei Worten sagen, was und weshalb ich es will. Du sagst, diese Person haßt dich, und trifft das Rechte damit; sie haßt dich so, daß sie alles daran setzen wird, diese Heirat zu hindern, und da ihr das außerhalb meines Hauses ohne Zweifel leichter und besser gelingen würde, so bleibe ich. An diesem Hochzeitstage ist sie entlassen. Um die Reputation meines Hauses sei unbesorgt, sie wird nicht leiden in dieser kurzen Frist.“

„In dieser kurzen Frist“, wiederholte das Mädchen tonlos, dann schickte sie plötzlich auf die Kommerziantin zu, und deren Hand ergreifend, rief sie mit erschütternder Stimme: „Ach Tante, Tante, warum hat es mir nie gelingen können, dein Herz zu gewinnen? Gott weiß, wie redlich ich mich darum bemüht!“

„Du mein Herz? Hochausgerichtet stand sie vor der Erschrockenen. Wie Wetterchein zuckten Spott und Haß über dieses sonst unbewegte Gesicht, und wie geliebt vor diesem unverhüllten feindseligen Ausdruck, wie das junge Mädchen vor ihr zürd.“

„Du, Eugenie Grumbach, mein Herz? Haha!“

Da wurde die Portiere gehoben, mit lautlosen Schritten trat ein Diener herein und überreichte der Kommerziantin eine Visitenkarte. Sofort hatte diese ihre Ruhe wieder. Sie warf einen Blick auf die Karte und sagte etwas lebhafter, als sonst ihre Art war, das stereotyp: „Ich lasse bitten.“ Dann zu ihrer Nichte, die noch immer fassungslos dastand, im kurzen Befehlston: „Nimm dich zusammen, es ist der Major Robbin.“

Sie ließ sich in ihren Stuhl gleiten und ruhigen Gesichts sah sie dem Eintretenden entgegen. „Mein lieber Major, Sie kommen eben recht zu einem Plauderhündchen. Seyen Sie sich zu mir, hier am Kamin ist's behaglich.“

„Das ist es überall, wo Sie. Gnädigste, weilen.“ Der Major führte verbindlich ihre große, schön geformte Hand an die Lippen.

„Aber das gnädige Fräulein, ich brauche sie doch nicht ihres Blases?“ Er warf einen forschenden Blick auf Eugenie, die blaß, mit zusammengepreßten Lippen, am Kamin lehnte. Ohne die Lider zu heben, sagte sie kalt:

„O bitte, ich war im Begriff, zu gehen. Du erlaubst, Tante, ich verdrach Frau Wallyrop heute in der Dämmerung einen Besuch.“

„So nimm den Wagen“, erwiderte die Kommerziantin, einen Blick auf die mächtige, fast an die Decke reichende Wanduhr werfend. Ob sie mit diesem Besuch Eugeniens einverstanden war oder nicht, ließ sie nicht merken. „Und bestelle den Kutscher auf sieben Uhr zum Abholen. Um acht Uhr fahst du mit der Oper, du hast dann noch eben Zeit zur Toilette.“

Eugenie beugte sich vor, um ihrer Tante zum Abschied die Hand zu küßeln; so haben beide nicht, daß an der Portiere zum Nebenzimmer ein blaßes Antlitz erschien, aus dem ein Paar funkelnde Augen blühen auf einen Blick des Unverhältnisses mit dem Major tauschen.

Als Eugenie sich wieder aufrichtete und nach einer flüchtigen Verbeugung gegen den Major zur Tür schritt, gingen die beiden des Vorhanges wieder regungslos herab, und Robbin

versank mit dem behaglichsten Lächeln in dem Sessel neben seiner Gönnerin.

„Schiden Sie mir präzis sieben Uhr den Wagen zu Frau Direktor Wallyrop, Bert. Meine Tante wünscht, daß ich auch jetzt fahre, aber ich muß etwas in die frische Luft. Sorgen Sie nur, daß ich mich zur Oper nachher nicht verspäte.“

Sie trat in ihr Zimmer und nahm Hut und Jackett aus dem Schrank. Die Jungfer war ihr gefolgt.

„Gnädiges Fräulein können sich auf mich verlassen, ich schide den Franz rechtzeitig fort. Welche Toilette soll ich bereithalten zur Oper?“

„Ach, nehmen Sie das gelbe Spitzenkleid oder was Sie sonst in Ordnung haben, es ist mir gleich.“ Sie eilte hinaus, und Bert ging in den Garberobenschrank, um alles bereitzulegen.

„Armes Wurm“, murmelte sie dabei vor sich hin, „in der ihrer Haut möchte ich auch nicht steden um all die schönen Sachen da und noch so viel Geld. Waise sein und solche Frau Tante haben, br! Und die falsche Karte, die Fräulein Gern, macht ihr das bißchen Leben noch saurer. Na, wenn ich es wäre, ich brennte durch, so viel ich sicher. Aber Courage, da sitzt der Hatten, die hat sie nicht.“

Sie ging hin und her in dem traulichen Zimmer, breitete das duftige Spitzenkleid über einen Stuhl, rüdt verschiedene Kartons, nahm schließlich aus einer Kiste einen Schmutz von Ärtzlingen und Perlen und legte ihn sowie Fräher und Handtasche zu recht.

„So, ich denke, den wird sie nehmen. Er steht ihr süß zu dem Kleid.“ Sie schraubte das Licht aus und verließ das Zimmer.

Zweites Kapitel.

Hinter Eugenie war indessen die schwere gotische Haustür zugefallen. Einen Augenblick stand sie auf der Treppe still und preßte die Hand auf ihr Herz, dann ließ sie die Stufen hinunter der Einfachheit zu. Ein heulender Windstoß fuhr um die Hausede ihr entgegen, er rief und geriet an ihren Kleidern, daß die leichte Gestalt Mühe hatte, auf den Füßen zu bleiben. Sie band den Schleier los, und tief aufatmend bot sie ihr Gesicht frei dem eifigen Winde. Das tat wohl, das kühlte.

Sie eilte weiter, die Königstraße hinunter, kreuzte die Luisenstraße und stand endlich vor einem hohen Hause, augenscheinlich einer der modernen, herrschaftlich eingerichteten Mietskasernen, still. Ihr Blick überflog die Fensterreihen. Gott sei Dank, sie ist zu Hause. Schnell war sie die zwei Treppen hinan und zog oben die Klingel.

Ein leichter Schritt kam den Korridor entlang, und Eugenie erkannte durch das farbige Glas der Tür, daß ihre Freundin selber zu öffnen kam.

„Sieh da, Eugenie! Wie lieb, daß du kommst! Ich dachte bei deinem Klingeln, es wäre Robert.“

Ruhig und voll klang diese Stimme. Die schlante, kraftvolle Gestalt stand da, als ginge Ruhe und stille Heiterkeit von ihr aus.

Eugenie sagte krausphast die Hand ihrer Freundin: „Bist du allein, Erna? Komm, ich muß dich sprechen, schnell, es bleibt mir nur eine Stunde Zeit.“

„Armes Herz, du zitterst ja. Komm flugs herein! Mama schreibt im kleinen Zimmer, wir sind ganz ungestört.“

Drinnen nahm sie der Aufgeregten Hut und Jacke ab, ließ sie sich in einen Sessel setzen, schob ein Schemelchen unter die Füße und stellte eine Tasse heißen, süßlich duftenden Tee vor sie hin.

„Hier, Kindchen! Mein Univerfalmittel gegen Frost und Aufregtheit, wie du weißt. Trinke und dann sprich dir das Herz leichter!“

Eugenie streifte die langen Handschuhe von den Händen, und dabei irrten ihre Augen unstill durch das Zimmer. „Wie friedlich ist es hier! So heimlich und still! Just als müßte alles, was nicht schön ist und nicht gut, draußen bleiben. Und wie du hineinkommst in diese Umgebung, oder ist es umgekehrt? Stimmt deine Umgebung so gut zu deiner beider Ruhe, zu deiner stolzen Zufriedenheit?“

„Nun ja, Liebchen, beides ist wohl richtig. Wie wir, so unsere Umgebung; zeige mir, wie du wohnst, und ich will dir sagen, wo du bist. Dingchen ebenso untrüglich bilden wir uns nach unserer Umgebung — das Willen — weist du, modern ausgebrüt.“

„Wie müßte ich denn wohl sein? Wie müßte sie denn mich gemocht haben, meine Umgebung von düsterer Pracht und Kälte!“, meinte Eugenie sinnend, darauf aber zusammenzucken, als der leise, süßliche Schlag einer Uhr durch das Zimmer klang — sechs Uhr, mein Gott, um sieben Uhr ich wieder fort, und ich wollte mich vorbereiten auf die große Reuezeit. Ja, ja, sieh mich nur erhaunt an, fahr sie in geistlicher Erregung fort. So wie ich hier vor dir sitze, bin ich niemand anders, als die Braut des Baurats Robbin — die vielbesetzte! Dohaha!“

Erna war leicht zusammengezuckt bei den Worten ihrer Freundin, und

ein Seufzer, der wie ein Leises: „Armer Robert!“ klang, war ihren Lippen entschlüpfte.

Eugenie beachtete beides nicht. Sie fuchtete aufgeregt mit den Händen umher und brach plötzlich in satsungeloses Schluchzen aus.

„Sei still, sei gefaßt, mein armes Herz! Warum weinst du so? Nun kann ja noch alles gut werden.“ Erna Intete neben der Weinenben nieder und strich beruhigend über ihr dunkles Haar. „Eine neue, eine bessere Zeit wird kommen für dich. Alles wird gut werden.“

„Für mich gut werden? Für mich? Auf der ganzen Welt gibt es nichts, das für mich gut werden könnte, Erna.“

Eugenie hob den Kopf und sah die vor ihr Anstehende so zu trostlosen, verweinten Augen an, daß die sonst so Beherrschte sich im Innersten erschütterte kühlte.

„Aber Eugenie, du geliebte, kleine Schwarzhelie, warum solltest du denn nicht glücklich werden können? Begreife doch, daß dieser Mann ausschließlich aus Liebe deine Hand begehrt. Hörsst du, er liebt dich doch?“

„Es muß wohl so sein, denn er weiß genau wie alle anderen, daß mit einer prunkvollen Hochzeit, dem Glanz des Hauses angemessen, mit einer pompösen Ausstattung an Toiletten die Wohlthaten und Verpflichungen der Tante erschöpft sind — es muß wohl so sein, daß er mich liebt. Aber denkst du, daß diese Liebe mich beglücken wird? Mir graut vor ihr — ich kann dir nicht sagen, wie sehr. Und dann, vergißt du den Bruder und meine Freundin, meine nimmer rastende Freundin? Denkst du, diese beiden würden mich je zu Ruhe und Frieden gelangen lassen?“

„Dafür lasse deinen Gatten sorgen! Es müßte doch sonderbar zugehen, wenn ein Mann nicht in Stande wäre, sein Weib vor Verleumdungen zu schützen und sein Haus rein zu halten vor giftigen Hezereien.“

Eugenie lächelte schwach und sagte: „Redne dazu den allbekanntesten Jähzorn, das unausstehbare Mißtrauen Robbins, und mit etwas Phantasie wird es dir nicht schwer werden, mein Schicksal vorauszusagen!“

„Redne aber auch dazu seine Liebe, Eugenie, und frage dich, welche Macht die größere sein wird“, widersprach ihr Erna mit einer schönen Aufwallung.

„Die Liebe nicht, denn ich bin nicht die Persönlichkeit, sie zu pflegen und zu erhalten, ich erwidere sie nicht und werde das auch niemals lernen. Ich bin zu müde, zu zermartert von all den Kleinlichen, langen Qualereien, um auch nur den ersten Wüßlen dazu zu haben. Ich bin müde und feige, Erna — das ist die einfache, nüchtere Wahrheit.“

„Du bist nicht feige, Eugenie, du bist nur ohne Lebensmut, ohne Hoffnung, und — die klugen, grauen Augen richteten sich mit einem Blick in dem Angst und Hoffen stritt, auf die Freundin, „du liebst einen anderen?“

Eugenie lächelte bitter. „Nein, auch das nicht. Wenn ich morgen Robbin mein Jawort gebe, so geschieht es nicht mit gebrochenem Herzen. Rein hoher Liebestraum müßte zuvor begraben werden, jede Traagie fehlt — die elende Feigheit ist es, die mich in diese Ehe treibt. Warum lieh mich meine Quälerin nicht etwas lernen gleich dir, warum durfte ich nie daran denken, auf eigenen Füßen zu stehen gleich dir, warum erzog sie mich systematisch zu dem, was ich bin, ein elendes, schwaches Geschöpf, warum — doch wann endeten diese Fragen, auf die weder ich noch ein anderer die Antwort weiß.“

„Ich weiß nur, wenn je ein Schicksal mich glücklich machen wird, so bin ich es. Ich habe wohl zuweilen an meinen Ketten gerüttelt, aber sie zu zerreißen fehlte mir stets der Mut — ich war feige!“

„Eugenie, fahr dich, wüt nicht so gegen dich selbst! Du kannst —“

„Nichts kann ich! Sieh mich doch an! Hier tobe ich gegen mein Geschick, häume mich verzweiflungslos gegen die Macht dieser Frau aus, und morgen, wenn Robbin vor mir steht, sage ich doch ja, und sage auch ja, wenn ich vor dem Altar stehe. Du fragst, ob ich einen anderen liebe? Du denkst an Robert, nein, weder einen anderen noch ihn. In mir ist alles zerhackt, zertrümmert, zerpflegt. Wer so geknechtet ist seit langen Jahren, in schönsten Jahre hindurch, wo wir weich sind, wo eine kluge, liebe Hand uns formen kann nach ihrem Willen, dessen Herz kann keine Wüste mehr treiben; ob je etwas darin geblüht, ich weiß es nicht mehr. Ich weiß nur, daß ich, um der Hölle in jenem Hause zu entfliehen, um verfolgt zu sein, und weil ich nichts gelernt habe, als zu gehorchen, in diese Heirat willigen werde, und das ist so gewöhnlich, so schmachvoll gewöhnlich! Ich schäme mich, ich schäme mich so —“

Sie wollte ihr Aufschreien zusammen und drückte es an ihre zuckenden Lippen. Die ganze Gestalt ward gemein durch das Aufregung. Wüthlos nahm Erna sie in ihre Arme und strich jart die schmalen Wangen. So haben sie eine ganze Weile.

„Ich habe mich schon oft gefragt, kommt ich meiner Tante Gatt werden? Denn sie haßt mich. Es

ist nicht persönliche Abneigung allein, es ist auch nicht Verger und Ungelieb über die Aufgabe, die der verstorbenen Onkel ihr hinterlassen, es ist Haß, den sie gegen jeden unter ihrer Kälte und starren Ruhe verbirgt. Womit habe ich ihn verdient? Womit ihn hervorgerufen?“

„Vielleicht kann ich Sie über diesen Punkt aufklären, mein Kind, klang da eine milde Stimme von der Tür des Nebenzimmers her. Eugenie schrak empor und sah verlorbt die alte Dame, die dort auf der Schwelle stand.

„Wenn es Sie beruhigen kann, zu wissen, daß Sie unschuldig daran sind, wenn Ihre Tante Sie, wie Sie sagen, haßt, so will ich Ihnen den Grund, wie er psychologisch erklärbar ist, hierfür nennen. Er liegt weit zurück, kaum jemand außer mir wird ihn kennen; und ich hoffe und wünsche, daß diese alte, vergessene Sache bei euch Mädchen ebenfalls verschwiegen sein wird.“ fuhr die Direktorin Wallyrop fort, indem sie sich den Freundinnen gegenüber auf das Sofa setzte.

„Als ich vor Jahren als junge Frau hierher kam, hatte gerade der Kommerziant Grumbach sein junges, allgemein bewundertes Weib heimgeführt. Wir waren alte Bekannte, ja Freundinnen vom Pensionat her, und aufrichtig freute ich mich auf den Verkehr mit ihr, nun, wo wir beide junge Frauen waren. Ich hatte sie in Erinnerung als ein nicht gerade heiteres und leicht sich anschließendes Mädchen, sie war stolz und leidenschaftlich, konnte aber in unserm fröhlichen Kreise auch eine gesunde, herzliche Heiterkeit zeigen.“

Der beschrieb mein Erstaunen, als mir bei meinem Besuch eine Frau entgegen trat — schön, verbindlich, doch eifrig, wie erstoren alle weichen Gefühle. Mit ausgefuchter Höflichkeit übte sie die weitgehendste Gastfreundschaft in ihrem eleganten Hause, aber darüber hinaus — von Herzlichkeit, von einem Erinnern an frühere heitere Tage — keine Spur. So blieb sie, und jahrelang forschte ich vergebens nach der Ursache dieser ungläublichen Veränderung ihres ganzen Wesens. Da sollte mir zufällig des Ruffels Lösung werden. Ich war mit Erna, deren zarte Gesundheit das Erforderte, für einige Wochen auf das Land gegangen, in dem bescheidenen Dorf in der unmittelbaren Nähe des Städtchens L. „Ruhig, Kind!“ unterbrach sie sich und legte beschwichtigend ihre Hand auf die Eugeniens, welche aufgefahren war bei Nennung dieses Namens.

„Dort war Ihr Vater Prediger; nach kurzer Zeit schon hatte sich ein lebhafter Verkehr zwischen uns entwickelt. Es waren herrliche, anregende Tage. Was für zwei glückliche Menschen, dieser Pfarrer und seine schöne Frau! So jung, so rein, so frühlingstfroh, das Herz hübsch bereit und offen für jedermann, und der Geist stets bereit, den Flug in jene lichten Höhen der Kunst und der Unendlichkeit zu nehmen.“

„So frage ich denn eines Tages, als wir in dem poetischen Pfarrhaus beim Kaffee zusammenliefen — nur Ihre Mutter verstand das alles so reizend, traulich zu arrangieren — nach dem unerklärlichen Umschwung im Charakter ihrer Schwägerin. Da flog es wie ein Schatten über das sonstige Gesicht Ihres Vaters, und nachdem er einen Blick mit seiner Frau getauscht, ging er hinaus.“

„Ich hat Ihre Mutter inständig um Entschuldig für mein Ungeschick, allerdings unbewußt, an eine ichmerzhafte Stelle gerührt zu haben; ich wollte mich erheben und fortgehen; sie aber bestand darauf, mir die Sache zu erklären. So erhielt ich folgendes: Ihre Tante hatte sich gleich nach ihrer Rückkehr aus der Pension mit ihrem späteren Gatten verlobt und schien heiter und glücklich, bis sie bei Gelegenheit eines Familienfestes den Bruder ihres Verlobten, einen damals hübschen Jüngling, kennen und mit der ganzen Leidenschaft ihres Charakters lieben lernte. Ahnungslos, daß ihr Erwählter bereits gebunden war durch eine heimliche Verlobung mit einer armen Erzieherin, warf sie sich ihm eines Tages in unbefangener Leidenschaft zu Füßen, gestand ihm ihre Liebe und flehte ihn an, um ihrer beider Glück willen ihr zur Lösung ihres Verhältnisses mit seinem Bruder zu verhelfen.“

Ihren Vater, liebe Eugenie, blieb in dieser peinlichen Lage ein anderer Ausweg, als sie von seiner Verlobung in Kenntnis zu setzen und sie zugleich an ihre Pflicht gegen den Bruder zu mahnen. Wie dieses Verdict auf den maßlosen Stolz, auf die ungezügelt Leidenschaft Ihrer Tante wirkte, sehen Sie heute noch. Von Stund an ward sie, wie sie jetzt noch ist — kalt und verschlossen, ja hart bis zur Grausamkeit“, schloß die alte Dame ihre Erzählung.

Eugenie hatte mit fieberhafter Spannung zugehört, jetzt sprang sie auf und rief außer sich: „Wenn sie meinen Vater liebte, daß sie alle, Morit und Erna, jedes weibliche Jartgefühl vergaß, um ihn zu besitzen, wie ist es möglich, daß sie dann sein Kind, sein einziges Kind, so quälen kann, wie sie es getan?“

„Aber Eugenie, das ist ja wieder psychologisch so leicht erklärlich. Ge-

rade weil sie alles vergaß, um ihn zu besitzen, mußte die Erkenntnis, daß sie ihm nichts sei, daß sie vergeblich die Schranken guter Sitte und weiblicher Zurückhaltung durchbrochen, ihr Herz geradezu vernichtend treffen. Die tödtliche Wunde, die ihrem Stolz damit geschlagen, konnte eine Natur wie die ihre nie verwunden, und wie sie einst geliebt grenzenlos, ohne Maß, so haßt sie jetzt.“

„Was tat sie? Hat sie schon damals versucht, sich für diese Demütigung zu rächen?“

„Sie ist lange Zeit bestrbt gewesen, das Verhältnis zwischen Ihrem Vater und seiner Braut zu zerfüren — vergeblich, denn nach ein paar Jahren führte er sein junges Weib in sein Pfarrhaus zu einem reinen und großen, leider nur so kurzen Glück.“

„Wie aber konnte er mich, den Charakter dieser Frau kennend, vor seinem Tode ihr anvertrauen? Mühte er nicht mit dieser Unverföndlichkeit, mit diesem Haß rechnen, als er über die Zukunft seines Kindes entschied?“

„Er rechnete wohl mit dem Guten, Erben, das in so mancher Menschenbrust nur tief verborgen ruht — angefaßt des Todes ist man leichter geneigt, an das Göttliche im Menschen, als an irdische Fehler und Schwächen zu denken. Zudem war Ihr Onkel sein einziger Bruder, der nächste und natürlichste Beschützer der Waise.“

Und dann, vergegenwärtigen sie sich die verzweifelte Lage Ihres unglücklichen Vaters. Sein junges Weib hatte er eben begraben, als auch er sich von dem typhösen Fieber, das Opfer um Opfer in dem Städtchen forderte, ergriffen fühlte; kaum blieb ihm Zeit, die notwendigen Anordnungen zu treffen. Mit schon schwindenden Sinnen schrieb er den Brief, der den Bruder an sein Sterbebett rief. Innerhalb acht Tagen waren Sie betrauert, mein armes Kind, und das Haus Ihrer Verwandten nahm Sie auf.“

„Um nach Onkels Tode ein Kerker zu werden, ein unerträgliches Kerker. Wohl war es das nächste, das natürlichste — aber hätte mein Vater mich zu dem geringsten Tagelöhner in seiner Gemeinde gegeben, es wäre besser, menschlicher gewesen“, rief Eugenie verzweiflungsoll.

„Galt, Kind! Jetzt steelen Sie. Klagen Sie nicht Ihren Vater, den das Schicksal so hart schlug, noch im Grabe an! Er handelte nach bestem Wissen und Ermessen in der kurzen Frist, die ihm gegeben war. Vielleicht hätte das Herz Ihrer Tante sich Ihnen allmählich zugewandt, wenn die Natur Ihnen auch nur etwas von Ihrem kranken Vater geliebt hätte. Indessen Sie sind so ganz Ihrer Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten, daß es zu verfehlen ist, wie diese täglich immer mehr hervortretende Ähnlichkeit mit der siegreichen Nebenbuhlerin stets aufs Neue zu einem Stachel für die stolze Frau wurde.“

„Aber warum lieh sie mich denn nicht fort? Warum zwingt sie mich jetzt noch unangeseht in ihre Nähe? Warum lieh sie mich nichts lernen und in der Fremde mein Brot verdienen? Warum schwor sie mir noch eben zu, ich würde ihr Haus nie oder nur an der Hand des von ihr bestimmten Gatten verlassen?“

„So wie ich diesen Charakter beurteile, ist es einerseits der Stolz ihres alten, reichen Hauses, der nicht zugibt, daß ein so nahes Familienmitglied in irgendwelcher Dienstbarkeit lebt, andererseits ist es ihre Rache — Sie sollen denselben Weg gehen, den sie einst, erzwungen durch Ihren Vater, gegangen ist — den Weg in eine freudlose Ehe ohne Liebe.“

„Und so weit ist es ja nun. Bald hat sie ihre Rache. Wenn ich je noch gehofft, mich gegen ihre Macht, ihren zwingenden Willen auflehnen zu können, jetzt sehe ich ein, es würde ganz vergebens, ganz vergebens sein. Haben Sie Dank für Ihre Aufklärung, liebe Mama Wallyrop! Ob mich das milder beurteilen läßt, was sie an mir verfuhr, ich weiß es noch nicht; ich fühle nur noch gewisser, daß ich meinem Schicksal nicht entgegen werde.“

(Fortsetzung folgt.)

— Worte II. Mutter (zum Hausbesitzer): Mein Sohn soll das Fenster im zweiten Stockwerk eingeworfen haben? Wie können Sie so etwas behaupten! Der kleine Junge kann ja noch gar nicht so hoch werfen!“

Freig: „Oho, Mama, ich habe schon mal eins im dritten Stockwerk eingeworfen!“

— Rathgeberblüten. Die Sage erzählt von einem Einflüchter, der einem Wägen einen Dorn aus dem Fuße zog, worauf der Wägen mit ihm die Friedenstafel rauchte ...

Professor: „Ja, meine Herren, die Kunst, die Kunst von der Kunst zu unterscheiden, ist heutzutage eine Kunst!“

— Doppeltes Jubiläum. H.: Warum hat's G. denn gestern g'hebt am Stammtisch. Herr Wampert!

Wampert: G. Haus war ich, ein Doppeljubiläum hat's mir g'hieert. Meine Frau hat nämlich gestern die hundertste Robbin zum Teufel g'raut, und ich habe die tausendste Flasche Wein getrunken!